

zur Weltlosigkeit); Das Königtum Gottes und die politische Macht (Zur Funktion der Rede vom Gottesreich bis zu Jesus von Nazaret); Das Gottesreich und die Wirtschaft (Ein Gang durch die Bibel mit Seitenblick auf heute); Gott auf der Seite der Armen (Zur „Option für die Armen“ im Alten Orient und in der Bibel). Der Glaube und die nächste Generation (Das Gottesvolk der Bibel als Lerngemeinschaft); Das vorpersonale Böse (Das Alte Testament und der Begriff der Erbsünde); Der Gott der Bibel und der Friede auf Erden (Oder: Von wann ab ist eine Friedensbewegung christlich?); Bücherei und Buch zugleich (Die Einheit der Bibel und die neueren deutschen Übersetzungen). — Der rote Faden, der die einzelnen Themen verbindet ist die diesseitige, soziale, materielle Dimension des Glaubens selbst, die das Christentum verloren habe.

Der Rezensent möchte für den Leser (L. weiß es ohnehin!) vermerken: Wenn es in den Büchern des Alten Testaments immer wieder um „Volk“, „Land“ usw. geht, so sind das unbestritten „diesseitige“, „irdische/weltliche“ Dimensionen. Doch wurden sie schon seit etwa dem zweiten Jahrhundert vor Christus verloren (fußend auf späten atl. Texten wie Jes 65,17; 66,22 und anderen Stellen). In der jüdischen Apokalyptik ist immer wieder die Rede vom zukünftigen Äon (u. a. „Welt“), der in schroffem Gegensatz zu diesem Äon steht. In jenem werden die auferstandenen Toten leben in der Fülle des Lichts. Bei allen „irdischen“ Zügen in den Schilderungen des kommenden Äons ist doch die Idee einer artverschiedenen neuen Welt, die Idee einer „Neuschöpfung“ vorhanden. Folglich treffen wir auch im Neuen Testament die Diesseits- und die Jenseitsdimension des Glaubens. Sie liegen miteinander im Widerstreit, wenn es um ein Entweder-Oder geht. Da aber die junge Kirche weiterhin in dieser Welt leben mußte, hat sie versucht, ihre Welt aus dem Geiste Jesu heraus zu gestalten (Vgl. Apg 4 u. a.).

Die Welt, in der wir jetzt leben, zu einer christlichen Welt zu machen, Staat, Wirtschaft, Erziehung usw. aus dem Glauben heraus zu gestalten, ist das Anliegen dieses Buches. Es ist nicht nur kritisch, sondern auch konstruktiv. Es kann allen, die am Aufbau einer christlichen Gesellschaft mitarbeiten, bestens empfohlen werden.

St. Pölten

Heinrich Wurz

■ GNILKA JOACHIM, *Das Matthäusevangelium. 1. Teil (Kp. 1,1–13,58)*. (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament Bd. I,1). (536). Herder, Freiburg 1986. Ln. DM 108,—.

Der Münchener katholische Exeget, von dem zahlreiche bedeutsame Kommentare in dieser Reihe stammen, legt hier einen Teilband seines Kommentars zum 1. Evangelium vor, der — unter Verzicht auf eine Einleitung, die erst in Bd. 3 folgen soll — sich durch gediegene Sachkenntnis, klare Gliederung, knappe Behandlung der anstehenden Fragen, nüchternes Urteil und Ausgewogenheit auszeichnet. Man muß den Mut bewundern, das für die Kirchengeschichte so bedeutsame Evangelium, dem gerade in der Neuzeit eine Fülle von Untersuchungen und einander widersprechenden Auslegungen gewidmet

wurden, erneut in Form eines breitangelegten Kommentarwerkes ganz auszulegen. Reizvoll ist es, daß dies gleichzeitig mit anderen Kommentarwerken zum gleichen Evangelium geschehen kann, so dem von Luz in der Evangelisch-Katholischen Kommentarreihe, von A. Sand im Regensburger Neuen Testament und von R. Schnackenburg in der Echter Bibel, was zu einer ganzheitlichen Würdigung der exegetischen und theologischen Positionen des Autors und seiner Gesamtauslegung verhilft.

Arbeitsweise und Standpunkte von Gnilka lassen sich im vorliegenden Teilband am leichtesten an den Auslegungen der Vorgeschichte (beachte die Exkurse über Jungfrauengeburt und das literarische Genus von Kp. 2), der Bergpredigt, des Wunderzyklus Kp. 8f und der Aussendungsrede Kp. 10 erheben. Gnilka informiert je über die wichtigsten Deuteversuche, legt möglichst objektiv den exegetischen Sachverhalt frei, wägt dann die einzelnen Positionen und skizziert vorsichtig den eigenen Standpunkt, wobei er jeweils darauf achtet, die kirchliche Auslegungstradition nicht als unmöglich oder überholt hinzustellen. Wichtig ist ihm jedoch, die theologische Aussage der einzelnen Kompositionen aus den Intentionen des Evangelisten heraus aufzuzeigen, ohne sich auf aktualisierende Auswertungen festzulegen. So hält er bei der Aussage über eine vorzeitige Schwangerschaft Marias vor der Heimholung einen historischen Überlieferungskern für möglich, weist bei der BergpredigtKomposition des Matthäus darauf hin, daß Jesus sich ursprünglich an Israel gewandt habe, was bedeute, daß die Kirche der Adressat dieser Rede sei, nicht der einzelne Christ, und zeigt dann anhand der verschiedenen Deuteauffassungen vorsichtig auf, wie diese Rede heute verstanden und verwirklicht werden könne und legt bei der Aussendungsrede dar, welche kirchliche Absicht der Evangelist mit dieser Komposition verbindet.

Die nüchtern abwägende, das Ganze des Evangeliums nie aus dem Auge verlierende kenntnisreiche Auslegung leistet jedem, der sich mit dem Matthäusevangelium und seiner Botschaft heute beschäftigt, einen sehr wichtigen Dienst, indem es zu ganzheitlichem Verstehen dieses für die Kirchengeschichte wichtigsten Evangeliums verhilft. Sie darf daher im Bücherschrank der Seelsorger und Religionslehrer nicht fehlen.

Passau

Otto B. Knoch

■ TRUMMER PETER, *Aufsätze zum Neuen Testament*. (Grazer Theologische Studien 12). (224). Eigenverlag des Instituts für Ökumenische Theologie und Patrologie an der Universität Graz 1987. Kart. S 280,—.

Der habilitierte Universitätslektor, bekannt durch seine Studie *Die Paulustradition der Pastoralbriefe*, veröffentlicht in diesem Band Aufsätze zu folgenden Themen: Armut um des Evangeliums willen; Die Sanftmut Jesu und der Zorn Gottes; Wieso „aus Werken des Gesetzes kein Mensch gerechtfertigt wird“ (Gal 2,16); „Treue Menschen“ (2 Tim 2,2). Amtskriterien damals und heute; Ein barmherziger Hoherpriester. Das Christusbild des Hebr; Zur Bildersprache der Apokalypse; Die Nabatäer.



Er geht all diese Themen (außer den beiden letzten) philologisch-hermeneutisch an und versucht deren Aussage für die Gegenwart neu zu erschließen. Zu Hilfe kommt ihm hier die langjährige Beschäftigung mit dem Bibeltgriechisch und sein Versuch, eine neue Übersetzung des Neuen Testaments zu schaffen sowie die Bemühung, herkömmliche Fragestellungen theologisch neu zu bedenken, wobei er dem dialektischen Denksystem des Paulus und seiner großen Schüler verhaftet ist. Er führt eine kritische Sprache, liebt zugespitzte, herausfordernde Feststellungen und Formulierungen und will durch Provokation zu neuem Nachdenken nötigen. Erstaunlicherweise ist er aber kein Bilderstürmer, sondern sucht zuletzt durch differenziertes theologisches Abwägen zu vertiefter Glaubenseinsicht zu führen. Insofern sind seine Überlegungen bedeutsame Gesprächsbeiträge zu einigen aktuellen Fragen gegenwärtiger Bibeltheologie. Seines bewußt kritischen Ansatzes gegenüber herkömmlichen kirchlichen Positionen wegen haftet aber seinen Lösungsversuchen etwas Gegensätzliches, Überspitztes und damit Einseitiges an. Ist der Zorn Gottes tatsächlich nur Ausdruck seiner Leidenschaft für den Menschen, oder nicht doch auch Zeichen seiner richtenden Heiligkeit und Hoheit? Ist die Armutsforderung des Neuen Testaments, z. B. der Bergpredigt des Matthäus, wirklich nur eine Forderung der Gerechtigkeit und Wiedergutmachung getanen Unrechts oder nicht auch geistliche Weisung?

Sind die Amtskriterien der Pastoralbriefe nur solche allgemeinen Christseins oder haben sie auch amtspezifischen Charakter? Geht es im Hohepriesterdienst Jesu nach dem Hebräerbrief nur um stellvertretende Hingabe und nicht auch um ein sühnendes Opfer? Diese Fragen zeigen auf, daß der Autor keineswegs abschließende Antworten bieten, sondern dialektisch zu vertieftem ganzheitlichem Denken herausfordern will. Theologisch vorgebildete, für kritisches Denken aufgeschlossene Christen erwartet hier ein sehr anregender Gesprächspartner; mehr „konservative“ Theologen und Laien aber sollten die Auseinandersetzung mit diesem Dialektiker nicht scheuen.

Wertvoll sind die immer wieder eingestreuten kritischen Anmerkungen zur Einheitsübersetzung, die für den Autor offenbar so etwas wie eine Prüfinstanz für sein Übersetzungsvorhaben darstellt.

Passau

Otto B. Knoch

■ KERTELGE KARL (Hg.), *Das Gesetz im Neuen Testament*. (Quaestiones disputatae 108). (240.) Herder, Freiburg—Basel—Wien 1986. Kart. DM 49,80.

Die ntl. Aussagen über das Gesetz gehören verschiedenen Traditionsschichten an und markieren einen fundamental anthropologischen Sachverhalt, der — weil und sofern der Mensch die vornehmlichste Sorge der Theologie ist — zugleich ein fundamental theologischer ist. Das vorliegende Buch „Das Gesetz im Neuen Testament“ bietet die Referate und Beiträge der Arbeitstagung (Frühjahr 1985) der Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger katholischer Neutestamentler zur Gesetzesproblematik, die sich um das

schon im Urchristentum höchst kontroverse Gesetzesverständnis Jesu bewegt und wie sich dieses paulinische Lebensthema in der Biographie des Apostels an ihren entscheidenden Punkten artikuliert und das mosaische Gesetz christologisch relativiert. Karlheinz Müller zeigt in seinem Tagungsreferat „Gesetz und Gesetzeserfüllung im Frühjudentum“ (11ff), daß wegen der Fülle und Disparatheit gesetzlicher Traditionen im Judentum zur Zeit Jesu und des Urchristentums, diese nicht a priori auf die mosaische Tora der Sinai-Offenbarung zu reduzieren seien, was Folgen hat für die Darstellung der Gesetzeskonflikte in den Evangelien und für das Gesetzesverständnis des Paulus und seine Rechtfertigungstheologie. Für ihn ist „Gesetz“ eine konkrete ganzheitliche Größe und zuweilen geradezu nomen proprium eines handelnden Subjekts. Das zweite Tagungsreferat von Gerhard Dautzenberg handelt über „Gesetzeskritik und Gesetzesgehorsam in der Jesustradition“ (46ff) und weist stärker auf die traditionsgeschichtliche Differenzierung hin. Der dritte Hauptvortrag der Tagung von Jan Lambrecht behandelt das „Gesetzesverständnis bei Paulus“ (88ff). Biblischer Ausgangspunkt dazu sind Formeln, Wendungen und Texte im Gal und Röm, wo Paulus sich mit dem Judentum und den judaistischen Richtungen auseinandersetzt. Für ihn schließen sich Gesetzeswerke und Gerechtwendung vor Gott gegenseitig aus. Die ethischen Forderungen sind für den Christen, der vom „Fluch des Gesetzes“ losgekauft ist (Gal 3,10—14), nicht Weg zum Heil, sondern Folge des Heils. Paulus geht damit in der Ablehnung des Gesetzes als Heilsweg und in der Auffassung von seiner heilsgeschichtlichen Ablösung durch Christus über die Synoptiker hinaus. Die Verwurzelung Jesu und des Urchristentums im Judentum sind Themen der Beiträge von F. Mußner (28ff) und P. Fiedler (71ff). Weitere Aufsätze sind die „Gesetzes- und Tempelkritik der ‚Hellenisten‘“ von A. Weiser (146ff), ferner „Das Gesetz in Apg 15“ von W. Radl (169ff), „Gesetz im Jakobusbrief“ von H. Frankemölle (175ff) und „Das Hauptgebot im Johannesevangelium“ von J. Beutler (222ff). Da die Artikelsammlung nur eine Teilorientierung der Gesamtproblematik bietet, sind Themen wie die der Gesetzesaussagen im Rahmen der paulinischen Ethik, ferner die im paulinischen und johanneischen Schrifttum sich anbahnende Differenzierung zwischen „Gesetz“ und „Schrift“, die sich dann im Hebräerbrief vollendet, und die, wie Paulus am Thema des Gesetzes den homo abyssus in seiner Sünde und die Unermeßlichkeit der Gnade in ihrer Tiefe durchdenkt, kaum gestreift.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ MUSSNER FRANZ, *Was lehrt Jesus über das Ende der Welt?* (92.) Herder, Freiburg 1987. Kart. DM 12,—.

Der bekannte Bibelwissenschaftler Franz Mußner legt hier in neuer Bearbeitung und erweitert um zwei Besinnungen („Kennzeichen des nahen Endes nach dem Neuen Testament“ und „Was kommt beim ‚Weltgericht‘ zur Sprache?“) sein Buch „Was lehrt Jesus über das Ende der Welt?“ in 3. Auflage vor, da das Interesse an diesem Thema neu erwacht ist. Die Frage